

Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 30. Mai, 10 Uhr 20 Minuten.

Die dritte Lesung der Reichsversicherungsordnung wird bei der Unfallversicherung fortgesetzt.

Abg. Findel (Ntl.) tritt für Unterstellung der Detaillisten unter die Unfallversicherung ein.

Nach kurzen Bemerkungen des Abg. Wolfenbühl (Soz.) wird der national-liberale Antrag auf Unterstellung der Detaillisten angenommen und zwar gegen die Sozialdemokraten.

Abg. Wassermann (Ntl.) begründet folgenden Antrag: § 640 a. Injoweit durch Gesetz oder Vertrag dem Reiche, einem Bundesstaate, öffentlichen Verbänden oder Körperschaften das alleinige Recht vorbehalten wird, auf einer Wasserseite Binnenschifffahrt oder einen Teil davon (Schleppschifffahrt und dergleichen) auszuüben, gehören diese Betriebe den für sie gebildeten Berufsgenossenschaften an.

Der Antrag wird nach kurzen Bemerkungen der Abg. Trimborn und Gothein angenommen.

Eine Reihe von Paragraphen wird angenommen. Zu § 847, der die Arten der Unfallverhütungsvorschriften enthält, beantragt Abg. Saxe (Soz.): Im Interesse des Bergbaues bei den event. in einer Muttersprache zu erlassenden Vorschriften einzufügen: „und alle sonstigen zum Schutze von Leben und Gesundheit erlassenen Vorschriften der betreffenden Betriebe“.

Ministerialdirektor Caspar bittet um Ablehnung dieses Antrages.

Abg. Gothein (Sp.) tritt für denselben ein.

Abg. Korfanty (Pol.) wünscht auch die diese Unfallverhütungsvorschriften erlassenden bergpolizeilichen Verordnungen in diese Bestimmungen einzubeziehen.

Staatssekretär Delbrück wendet sich gegen den Antrag.

Nach kurzen Ausführungen des Abg. Gothein (Sp.) wird der sozialdemokratische Antrag abgelehnt, der der Polen angenommen. Die folgenden Paragraphen werden ohne Debatte angenommen.

Ein Kompromißantrag Schulz auf Wiederherstellung des Kommissionsbeschlusses, der die Schadenersatzpflicht der Unternehmer auspricht, auch wenn die Geschädigten keinen Anspruch auf Rente haben, wenn strafgerichtlich festgestellt ist, daß er den Unfall vorsätzlich herbeigeführt hat, wird nach kurzer Debatte mit 203 gegen 97 Stimmen angenommen.

Der Rest des dritten Buches wird nach unerheblicher Debatte angenommen.

Es folgt das vierte Buch: „Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung.“

Abg. Dr. Wotthoff (Sp.): Auch hier sollte die Versicherungspflicht bis zu einem Jahresverdienste von 2500 Mark ausgedehnt werden.

Abg. Giesberts (Ztr.): Wir hätten gewünscht, daß für die Heimarbeiter etwas mehr erreicht würde, wir müssen aber angesichts der Bedenken der Regierung uns bescheiden.

Abg. Wolfenbühl (Soz.): Sollte das Zentrum etwas für die Heimarbeiter erreichen wollen, so hätte es dies leicht erreichen können.

Staatssekretär Dr. Delbrück: Konsequenzen aus der Heraushebung der Einkommensgrenze in der Krankenversicherung sind auf die Invalidenversicherung nicht zu ziehen. In der Herbstsession wird es hoffentlich gelingen, das Heimarbeitergesetz zu verabschieden und einen Teil der Heimarbeiter in die Versicherung einzubeziehen.

Nach weiteren Bemerkungen der Abg. Becker-Arnberg (Ztr.) u. Wolfenbühl (Soz.) werden § 1212 und die nächsten Paragraphen angenommen.

Zu § 1242 über die Altersgrenze bringen die Sozialdemokraten und Freisinnigen wieder ihren Antrag auf Herabsetzung der Altersgrenze auf das 65. Lebensjahr ein. — Nach kurzer Debatte, an der sich die Abg. Schirmer (Ztr.), Wolfenbühl (Soz.) und Koch (Soz.) beteiligen, wird der sozialdemokratische Antrag mit 170 gegen 119 Stimmen bei 9 Enthaltungen abgelehnt, ebenso der freisinnige Antrag mit 166 gegen 120 Stimmen und 11 Enthaltungen.

Der Rest des vierten Buches wird ohne wesentliche Debatte und ohne wesentliche Änderungen angenommen.

Es folgt das fünfte Buch: „Beziehungen der Versicherungsträger zu einander und zu anderen Verpflichteten“; dieses wird ohne Debatte erledigt.

Es folgt das sechste und letzte Buch: „Verfahren“, das unter Annahme einiger unbedeutender Kompromißanträge angenommen wird.

In der Gesamtabstimmung wurde das Gesetz mit 232 gegen 58 Stimmen und 15 Enthaltungen (Polen) angenommen.

Es folgt das Einführungs-gesetz zur Reichsversicherungsordnung.

Die ersten 29 Paragraphen werden ohne Debatte erledigt.

Abg. Graf v. Westarp (Konf.) begründet zu diesem Paragraphen einen Kompromißantrag, die Bestimmungen über die Massenangestellten, soweit sie in der Reichsversicherungsordnung enthalten sind, sofort in Kraft treten zu lassen.

Abg. Dr. Mugdan (Sp.) zur Geschäftsordnung: Da die Tragweite dieser Anträge nicht zu übersehen ist, beantrage ich Vertagung auf 1 1/2 Stunde.

Abg. Trimborn (Ztr.) bittet, die Sitzung nur eine Stunde zu unterbrechen.

Ein Antrag Bebel, die Sitzung auf morgen zu vertagen, wird abgelehnt, dagegen die Sitzung auf eine Stunde unterbrochen.

Darauf findet die Weiterberatung statt, die bei Abgang der Züge fortbauert.

Die österreichische Sozialversicherung.

Durch die Auflösung des österreichischen Abgeordnetenhauses ist auch der Entwurf einer Alters- und Invaliditätsversicherung, in die die bestehende Unfall- und Krankenversicherung hineingearbeitet war, unter den Tisch gefallen. Der Sozialversicherungsausschuß, der das Gesetz

beraten hat, hat es an Mühe zweifellos nicht fehlen lassen; nicht minder groß war unter der sozialdemokratischen Fuchtel die Nachgiebigkeit der Abgeordneten gegenüber allerlei weitgehenden Wünschen der Wähler. So ist es denn dazu gekommen, daß dieses Gesetz viel weiter geht als die deutsche Sozialversicherung und z. B. auch die selbständig Erwerbstätigen mit einem Einkommen unter 2400 Kronen mit umfaßt. Aber schon die Vorlage der Regierung ging viel weiter als die deutsche Sozialversicherung; so soll der Staatszuschuß zu jeder Alters- und Invalidenrente 90 Kronen betragen (im Deutschen Reiche nur 50 Mark), was im Beharrungszustande eine Belastung von 100 Millionen Kronen für den Staatsfiskus bedeuten wird. Außerdem werden Versicherte und Arbeitgeber etwa 300 Millionen Kronen aufzubringen haben, davon die Arbeitgeber nahezu die Hälfte. Es ist recht fraglich, welches Schicksal der Entwurf gehabt hätte, wenn er aus dem Ausschusse ins Plenum des Abgeordnetenhauses und dann ins Herrenhaus gelangt wäre. Auf die Interessen der österreichischen Industrie, die vor allem infolge der ungeheuren steuerlichen Belastung, die teilweise das fünffache und mehr im Vergleiche zu entsprechenden Unternehmungen im Deutschen Reiche beträgt, unter dieser ihr neu aufzubürenden Last zusammenbrechen müßte, würde höchstens das Herrenhaus bis zu einem gewissen Grade Rücksicht genommen haben. Im Abgeordnetenhaus wären die Geister vielmehr bei der Frage der Verwaltung der Klassen, wo man auch Vorkehrungen dagegen zu treffen versucht hat, daß diese nicht Versorgungsanstalten für Sozialdemokraten werden, aufeinandergeplatzt und unter veränderter Schlagweise bei der Frage der Teilung der Versicherungsanstalten nach Nationalitäten, wo die deutschen Sozialdemokraten mit ihren bürgerlichen Volksgenossen notgedrungen gehen mußten, während die Tschechen sich dagegen sträubten.

Die ganze Art, wie in Oesterreich Sozialpolitik getrieben wird, wird durch folgende Tatsachen wohl am besten gekennzeichnet: die Haussteuern betragen in Oesterreich durchschnittlich 40 Prozent des Bruttoertrages des Hauses; in Wien z. B. sind es sogar noch ein paar Prozent mehr. Nun wird natürlich diese Steuer, da doch auch der Hausbesitzer eine ortsübliche Verzinsung seines Kapitals fordert, auf den Mieter abgewälzt, und zwar durchaus nicht etwa progressiv, im Gegenteil, diese Steuer lastet auf den Mietern der kleinsten Wohnungen gerade am schwersten. Diese Art der Besteuerung ist wirklich in hohem Maße sozial und schädigt vor allem durch das unhygienische Wohnen den Nachwuchs. Der schlechtestbezahlte Arbeiter hat aber an dieser Steuer in seinem Leben mehr bezahlt als er jemals an Alters- oder Invalidenrente erlangen kann. Logischerweise würde also die vernünftigste und wirkungsvollste Sozialpolitik in einer allmählichen Ermäßigung dieser Steuer bestehen, die es auch den niedersten Volksschichten ermöglichen würde, gesund und ausreichend zu wohnen; in dem Maße als die Steuer sinkt, würde ja natürlich die Bautätigkeit zunehmen und die Mietern würden sich ermäßigen. Der Sozialdemokratie kommt es aber nur darauf an, neue Anstalten zu schaffen, in denen sie, wie sie nach dem bisherigen Verhalten der Regierung mit Recht

lichen, schwachen Töne, der dem hohen Alter eigen ist. Der Mann war entschlossen ein hoher Siebziger.

„Nein,“ erwiderte Leonard, „soll ich sie schließen?“

„Ja, und sieh auch auf der Galerie nach, ob niemand dort ist. Kein Lebender soll hören, was ich dir zu sagen habe, und auch kein Toter. Denn ich glaube, Philipp Stoder würde auferstehen, wenn er hören könnte...“

Ohne die Anspielung zu verstehen, tat Leonard wie ihm geheißen, indem er die Falltüre schloß, und einer forschenden Blick über die Galerie schweifen ließ. Darauf ließ er sich wieder neben dem Bette nieder, war aber sofort genötigt, sich von neuem zu erheben, denn der alte Mann sagte:

„Stehe auf, damit ich dich besser betrachten kann.“

Der junge Mann hegte aufrichtige Liebe für den verarmten Gentleman, der gedarbt und entbehrt hatte, um ihn nach seines Vaters Tode, der im ersten Kriegszuge im Sudan gefallen war, erziehen zu lassen, und er gehorchte ohne weiteres, wobei er nur mit Mühe ein Rächeln unterdrückte. Kapitän Wynthor nüsterte wohlgefällig die stattliche Gestalt und die ehrliche Miene des jungen Menschen und meinte dann:

„Schade, ungeheuer schade, daß du nicht auch des Königs Rock trägst und gegen die Erbfeinde des Vaterlandes kämpfst, wie es deine Vorfahren getan. Leider hatte ich nicht die Mittel, um dich Soldat werden zu lassen, und vielleicht ist es gut so, denn es wäre dir dann nicht möglich gewesen, dich der Aufgabe zu unterziehen, die ich für dich in Bereitschaft habe. Du befindest Ehen und Musikeln, und auch an Mut scheint es dir nicht zu fehlen. Beides wird dir sehr zu statten kommen, wenn irgend ein Nachkomme Philipp Stoders noch am Leben sein und gleich ihm nach dem Besitz des Geheimnisses streben sollte, das mir der gütige Himmel wiedergegeben. Setze dich und vernimm, was sich vor fast fünfzig Jahren an Bord des Schiffes „Cader Zbris“ zugetragen.“

„Ich stand damals, wie du wissen dürftest, als Kapitän im Dienste der Ostindischen Gesellschaft und war im Begriffe, nach harten Kämpfen mit den Aufständischen in die Heimat zurückzukehren. Das ganze Jahr hindurch war ich unversehrt geblieben und dachte nicht im Entferntesten daran, daß mich nach Niederwerfung des Aufstandes der Stahl eines schurkischen Zivilisten treffen sollte. Damals wurde fast der gesamte Seehandel in der Gegend des Kap der Guten Hoffnung von kleinen Dampfschiffen befragt, und ich gedachte die Heimfahrt auf dem „Cader Zbris“ zurückzulegen, — einem kleinen Dampfer von fünfshundert Tonnen, der heutzutage verächtlich als Ruchschale bezeichnet werden würde.“

„Meine Geschichte hat bloß mit zweien meiner Mitreisenden zu tun, einem Kameraden, der mit mir in demselben Regimente als Offizier diente und Arthur Mikroy hieß, sowie einem gewissen Philipp Stoder, der sich als Kaufmann aus Bombay vorstellte. Auf dem Schiffe wollte man wissen, Stoder habe Indien verlassen müssen, weil ihm der Boden unter den Füßen zu heiß geworden, weil er seine Gläubiger hintergangen und ihm anvertraute Gelder unterzogen habe. Man behandelte ihn mit großer Zurückhaltung, nicht allein der unvorteilhaften Gerüchte wegen, die über ihn verbreitet waren, sondern auch, weil er von wenig einnehmendem Neuhern war und ein zügelloses Temperament besaß.“

„Ich möchte Sie etwas fragen,“ fuhr sie fort, und mußte den Blick vor seinem sympathisch klaren Auge senken. „Ich glaube, Innans Tod wird eine Untersuchung nach sich ziehen. Meinen Sie nun, daß ich in die Sache verwickelt werde, beziehungsweise ob man durchaus wissen müßte, daß ich in der Mühle gewesen?“

„Ja, hat denn niemand Kenntnis davon?“ rief Leonard ehrlich erstaunt aus. „Sie haben das Haus Ihres Onkels gewiß nicht verlassen, ohne dort jemanden zu sagen, wohin Sie gingen und was Sie vorhatten.“

„Gerade das ist der Fall. Es dürfte Ihnen nicht unbekannt sein, Mr. Wynthor, daß ich in Orange kein sehr glückliches Leben führe, und um aufrichtig zu sein, fürchte ich mich sogar vor meinem Onkel. Es erfüllt mich geradezu mit Grauen, nach den Ereignissen, die sich während meiner Anwesenheit in der Mühle zugetragen haben, nach Hause zu gehen und meinem Onkel gegenüberzutreten. Doktor Argles weiß zwar, daß ich die Absicht hatte, hierherzukommen; allein er ist mein Freund, und wird mich nicht verraten.“

„Auch ich bin Ihr Freund und werde Sie nicht verraten,“ sprach der junge Mann eifrig. „Ich sehe wirklich nicht ein, weshalb Sie in die Sache verwickelt werden sollen, vorausgesetzt, daß Sie des Schweigens des Doktors sicher sind. Können Sie in das Haus zurückgelangen, ohne gesehen oder gehört zu werden?“

„Nichts leichter als das, da ich die Gartentür absichtlich offen ließ.“

„Geben Sie jemandem mit der Wartung meines Großvaters betraut?“

„Nein; die alte Frau Stubble sollte bei ihm wachen, doch hat sie ihren Posten schändlich verlassen.“

„Das vereinfacht die Dinge bedeutend,“ meinte Leonard beschwichtigend. „Es ist am besten, Miß Blythe, Sie gehen unverzüglich nach Hause, und erst wenn ich denke, daß Sie wohlbehalten daheim angelangt sind, werde ich Ihres Veters wegen Värm schlagen. Das werde ich natürlich in dem zunächst gelegenen Hause tun; da aber mein Großvater friedlich schläft, so wird er mich wohl entbehren können, bis ich zurückkomme.“

Lesbias Gesicht hellte sich auf, und ihr dankbares Lächeln war durchaus geeignet, junges Blut in Wallung zu bringen.

„Ich danke Ihnen von ganzem Herzen. Sie wissen gar nicht, welchen Dienst Sie mir leisten,“ begann sie, allein Leonard fiel ihr ins Wort, indem er sagte:

„Danfbar muß ich Ihnen sein, für die Freundlichkeit, die Sie meinem armen Großvater erwiesen und die ich niemals vergessen werde. Es ist meine Pflicht, Sie vor allen unangenehmen Folgen Ihrer Lebenswürdigkeit zu schützen, und Sie können unter allen Umständen auf mich rechnen. Müßte ich nicht befürchten, bei der zu gewärtigenden Untersuchung hinsichtlich der Angabe des genauen Zeitpunktes, da ich den Leichnam Ihres Veters gefunden, mich in Widersprüche zu verwickeln, so würde ich erst morgen früh Värm schlagen, zumal jede Hilfe ausgeschossen ist. Da fällt mir ein, daß ich Argles sicherlich früher sprechen werde, wie Sie; soll ich ihm in Bezug auf Ihre Person Schweigen auftragen? Schön. Es soll geschehen.“

Sie reichten sich die Hände, wobei ihre Blicke einen Moment länger aneinander hafteten, als es unumwunden nötig gewesen wäre, und dann lehrte

„Ihre Schuld.“